

Insgesamt bietet der Band einen sehr guten Überblick über die gründlich vorbereitete, engagiert durchgeführte und kritisch reflektierte Interventionsstudie, zu dem auch der umfangreiche und gut strukturierte Anhang beiträgt. Offene Fragen einerseits und die Interpretation der Daten andererseits regen außerdem zu weiteren Forschungsprojekten auf dem Feld interreligiösen Lernens sowie zu einer kritischen Reflexion unterrichtspraktischer Konzepte an.

Monika Tautz



Knauth, Thorsten/Jochimsen, Maren A. (Hg.): *Einschließungen und Ausgrenzungen. Zur Intersektionalität von Religion, Geschlecht und sozialem Status für religiöse Bildung*. Münster (Waxmann) 2017 [206 S., ISBN 978-3-8309-3594-0]

Die hier anzuzeigende Publikation einer Vorlesungsreihe an der Universität Duisburg-Essen „möchte einen Beitrag zur konzeptionellen Ausarbeitung und Weiterentwicklung einer Religionspädagogik der Vielfalt leisten“. (7) Als konstitutiv wird die Verschränkung von gesellschaftspolitischer Dimension, intersektional-analytischer Perspektive und interdisziplinärem Vorgehen erachtet. Der Ansatz will die „Diskurse über soziale Gerechtigkeit, Geschlechtergerechtigkeit und Anerkennung religiöser Vielfalt“ (7–8) stärker zusammenführen. Unter der Perspektive der Intersektionalität werden Ein- und Ausschließungsprozesse in der Verschränkung von „Religion, Geschlecht, Körper und sozialem Hintergrund“ (8) erforscht, die ein interdisziplinäres Vorgehen in der Theologie im Allgemeinen und der Religionspädagogik im Speziellen erforderlich machen. Der vorliegende Band geht von der Kategorie „Geschlecht“ aus und sucht nach den Verbindungen zu den anderen Kategorien.

Im ersten Teil „Grundlegende Einführungen“ gibt Thorsten Knauth zunächst einen Überblick über Eckpunkte einer Religionspädagogik der Vielfalt. Die Verbindung der Kategorien von Religion, Geschlecht, sozialem Hintergrund und Behinderung versteht er als zentrale Dimensionen sowohl der Beschreibung von Vielfalt als

auch der Herstellung von Differenz. Theoriebezogen sowie anhand exemplarischer empirischer Untersuchungen beschreibt Knauth die Themenlinien, die in der Religionspädagogik bereits bearbeitet wurden. Maria Anna Kreienbaum skizziert Geschlechterforschung im historischen Wandel vom Defizit- über den Differenz- bis zum Dekonstruktionsansatz und arbeitet heraus, warum Geschlecht als unverzichtbare Kategorie durch andere Aspekte der Differenz ergänzt werden muss. Diana Lengersdorf führt in die Ergebnisse der genderbezogenen Männerforschung ein und zeigt die Herausforderungen auf, die sich aus dem engen Zusammenhang von Erwerbsarbeit und Männlichkeit für ein verändertes Rollenverhalten ergeben.

Den zweiten Teil bilden Beiträge aus verschiedenen theologischen Disziplinen und Religionen. Nele Spiering-Schomburg stellt die biblische Erzählung von Hagar als Sklavin mit Migrationshintergrund vor, deren Unabhängigkeit letztlich erst durch die Geburt des Sohnes möglich wird. Es folgen Überlegungen, wie eine „intersektionelle Sensibilität“ (71) in Bildungsprozessen anhand biblischer Erzählungen ermöglicht werden kann. Stephanie Greve schildert am Beispiel von Katharina Zell, wie sich eine Frau zur Reformationszeit gegen Rollenzuweisungen und Eingrenzungen wehrte. Der Beitrag von Heike Valer veranschaulicht, dass „theologische Reflexionen zu Geschlechterfragen im globalen Süden seit ihren Anfängen [...] von der Überschneidung verschiedener Ausschlussfaktoren aus[gingen]“ (94). Da die Theologinnen in Afrika und Lateinamerika aus einer anderen Perspektive und mit anderen Begriffen arbeiteten, wurden sie von der westlichen Theologie selten rezipiert. Daher ist in die Theologie auch die Dimension einer „postkolonialen Intersektionalität“ einzutragen. Katajun Amirpur führt in die Korandeutung der muslimischen Pakistannerin Asma Barlas ein. Nach Barlas ist eine Frauen-Unterdrückung nicht aus dem Koran abzuleiten, sondern Ergebnis einer patriarchalen Korandeutung. Aufgrund der theologischen Charakteristika der Einheit, der Gerechtigkeit Gottes und des Bilderverbots dürfe es gemäß dem Koran weder ein männliches Gottesbild noch ein Patriarchat geben. Es sei also zu prüfen, vor welchem gesellschaftlichen Kontext Frauen unterdrückende Interpretationen des Korans stattfinden. Carola Roloff gibt einen Überblick in die Geschlechterkonstruktionen in den verschiedenen buddhistischen Traditionen. Sie geht vor allem der Tradition buddhistischer Nonnen nach und skizziert die in buddhistischen Traditionen theologisch unterschiedlich diskutierte Frage, ob Frauen Buddha sein können.

Der dritte Teil setzt sich aus pädagogischer Perspektive mit der Frage der Heterogenität auseinander. Jürgen Budde und Georg Reißler zeigen anhand häufig zitierter ethnographischer Referenzstudien auf, welche Differenzkonstruktionen entweder herausgearbeitet oder

nicht beachtet wurden. Interessanterweise wurde den Kategorien Schicht/Milieu/Klasse im Laufe der letzten 90 Jahre abnehmende Bedeutung zugewiesen, während Gender und Alter im Blick blieben (160). Deutlich ist auch, dass der jeweilige Kontext immer spezifischer in den Blick kommt (161). Eine Gefahr liegt darin, dass die Differenzen festgeschrieben werden, wenn der Kontext und die Relationalität von Kategorien zu wenig beachtet werden. Joachim Schröder beschreibt anhand von Schulen am Rande der Gesellschaft, wie Exklusion aufgrund prekärer Lebenslagen geschieht. Nur wenn sich schulische Normalitätsvorstellungen verflüssigen, können Personen, deren Lebensläufe dieser Normalität nicht entsprechen, im schulischen Kontext inkludiert werden. Schließlich setzt sich Annette Pithan anhand des eindrücklichen Kunstwerks „Alison Lapper Pregnant“ mit den Konstruktionen von Geschlecht und Ability/Disability als einer weiteren Kategorie von Differenz auseinander. Es ist offensichtlich, wie stark die Berücksichtigung der beiden Kategorien zentrale Inhalte der Religionspädagogik, wie z. B. der Rede von der Gottesebenbildlichkeit (195f.), herausfordert.

Aus Geschlechterperspektive soll auf eine weitere interessante Ausgrenzung aufmerksam gemacht werden: Die historischen Überblicke von Knauth und Walz weisen darauf hin, dass seit den 1980er-Jahren feministische Ansätze, wie z. B. die Kyriachatskritik von Elisabeth Schüssler-Fiorenza nicht nur Geschlecht, sondern auch Klasse und Rasse als Merkmale von Ein- und Ausgrenzungen thematisierten (20). Obwohl so schon damals Intersektionalität zur Sprache gebracht wurde, werden diese Ansätze bis heute theologisch fast ausschließlich unter der Kategorie von Gender rezipiert. Ebenso wenig wurden außereuropäische Ansätze intersektionalen Denkens theologisch berücksichtigt.

Zusammenfassend macht der knappe Überblick die Möglichkeiten und Grenzen einer Publikation deutlich, die aus einer interdisziplinär und interreligiös angelegten Vorlesungsreihe erwachsen ist. Die Stärke liegt in der disziplinären und methodologischen Vielfalt unterschiedlicher Perspektiven und Themen, die sich mit der Intersektionalität von Religion, Geschlecht und sozialem Status auseinandersetzen. Jede für sich regt zu einer thematischen Vertiefung an. Andererseits beschreiben die Einzelbeiträge ein so weites Spektrum von „Einschlüssen und Ausgrenzungen“, dass sich die Frage stellt, ob es möglich ist, alle Aspekte zu einer konzisen Theorie zusammenzuführen. Die weitere Auseinandersetzung wird darüber entscheiden, ob dies gelingt oder ob es letztlich unverzichtbar sein wird, Theorien der Vielfalt im Plural mit thematischen Schwerpunkten zu formulieren. Der Publikation ist es jedenfalls gelungen, diesen Spagat aufzuzeigen.

Angela Kaupp



Boschki, Reinhold/Gronover, Matthias/Marose, Monika u. a. (Hg.): *Person – Persönlichkeit – Bildung. Aufgaben und Möglichkeiten des Religionsunterrichts an berufsbildenden Schulen (Glaube – Werte-bildung – Interreligiosität. Berufsorientierte Religionspädagogik, Bd. 11)*, Münster (Waxmann) 2017 [194 S., ISBN 978-3-8309-3592-6]

Der Sammelband ist das Ergebnis einer bundesweiten Tagung, die im Dezember 2015 durch evangelische und katholische Institute für berufsorientierte Religionspädagogik (bibor – Bonn; EIBOR, KIBOR – Tübingen) in Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl für Religionspädagogik in Frankfurt (St. Georgen) und dem Institut für Bildungsforschung in Jena organisiert wurde. Der Kongress hatte das Thema „Person – Persönlichkeit – Bildung. Aufgaben und Möglichkeiten des BRU“. Die hier gesammelten Beiträge wurden entweder als Vortrag bei dem Kongress eingebracht oder im Wissen um die Kongressinhalte nachträglich verfasst. Sie gehen den Fragen nach: „Welche anthropologischen Aspekte sind zentral im heutigen Ausbildungs- und Berufsleben? An welchen Dimensionen sollte sich auch die berufsorientierte Religionspädagogik orientieren? Und wie lassen sich diese theologisch begründen?“

Hierzu gliedert sich die Veröffentlichung in drei große Teile. Zunächst werden von Vertretern der katholischen und evangelischen Kirche, der Psychologie und der Religionspädagogik „Perspektiven“ grundgelegt. In einem zweiten Teil sind differente „Konkretionen“ aus der Praxis zu finden, der dritte Teil schließt mit „Perspektiven aus der Berufspädagogik“.

Der erste und größte Teil des Sammelbandes vereint „Perspektiven aus Kirche und Theologie, Psychologie und Religionspädagogik“. Karl Kardinal Lehmann erarbeitet in seinem Beitrag einen historischen Abriss des Begriffs Arbeit und eine klare Darstellung von drei wesentlichen Bausteinen, um eine christliche Theologie der Arbeit zu beschreiben: Arbeit als Mitarbeit an der Schöpfung Gottes, als Mühsal und das Wechselspiel von Arbeit und Muße.

Wolfgang Huber stellt in seinem Beitrag heraus, dass das Verständnis von der Gottesebenbildlichkeit des Menschen abhängig vom Menschenbild ist. Daraus kann